



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## **Universitätsbibliothek Paderborn**

### **Beiträge zur Siedlungsgeographie des Fürstentums Lippe und seiner Umgebung**

**Hagemann, Josef**

**Detmold, 1912**

1) Übersicht

**urn:nbn:de:hbz:466:1-14805**

### Die wirtschaftlichen Verhältnisse.

Die Grundlage des Wirtschaftslebens bildet die Landwirtschaft, die sich hier zu einer ziemlich hohen Stufe erhoben hat. Der Boden ist fast überall in weitgehendem Maße nutzbar gemacht, größere Öd- und Unlandstrecken finden sich nur noch in dem Heidegebiete der Senne, wo z. B. in der Gemeinde Lipp-  
springe von den 5080 ha der Gemarkung nur 3305 ha land-  
wirtschaftlich und forstlich genutzt werden, so daß fast 35 %  
der Fläche ungenutzt daliegen; Moore sind von geringer Aus-  
dehnung, wie das Bent bei Hiddesen und die Moore um Mein-  
berg. Über die Art der Bodenbenutzung gebe folgende Tabelle  
Auskunft: <sup>1)</sup>

Tabelle 4.

Niederschlagsgebiet	Ge- samtfl. qkm	Prozente der Gesamtfläche					
		Acker	Wiese	Weide	Wald	Öd- u. Unland	Sonstig.
1	2	3	4	5	6	7	8
1. Obere Weser (ohne Diemel und Werre)							
a) Preußen	2475	47,7	6,3	5,3	34,5	0,8	5,4
b) Braunschweig	486	43,6	6,8	5,2	40,7	0,4	3,3
c) Lippe	430	47,0	7,9	7,2	33,7	0,9	3,3
d) Waldeck	66	50,0	4,6	4,5	31,8	—	9,1
im ganzen	34,7	47,1	6,5	5,5	35,3	0,7	4,9
2. Werre							
a) Preußen	893	61,1	10,6	2,6	17,2	2,1	6,4
b) Lippe	597	51,1	8,6	7,5	28,1	0,8	3,9
im ganzen	1490	57,0	9,8	4,6	21,6	1,6	5,4
3. Obere u. mittl. Ems							
a) Preußen	5017	36,0	9,6	13,1	19,3	16,8	5,2
b) Lippe	62	50,0	9,7	9,7	21,0	4,7	4,8
im ganzen	5079	36,2	9,6	13,0	19,3	16,7	5,2

Im Werregebiete herrscht also die Ackerwirtschaft vor, der im preussischen Anteile 61 %, im lippischen 51, im ganzen 57 % der Bodenfläche dienen. Die Wiesen nehmen rund 10 % der Fläche ein, Weiden und Hutungen im Lippischen 8 %, während sie im Preussischen zurücktreten, 3 %. Wald ist nicht ungewöhnlich stark verbreitet, Lippe zeigt 28 %, Preußen 17 % Wald, Öd- und Unland sind mit 1 bezw. 2 % schwach vertreten.

<sup>1)</sup> Aus Keller, Weser und Ems. Berlin 1901. Tabellenband S. 12 ff.



Ein anderes Bild zeigt das Niederschlagsgebiet der oberen Weser, zu dem der Osten des Gebietes gehört. Hier nehmen die Ackerflächen nirgendwo mehr als die Hälfte der Gesamtfläche ein; ebenso ist der Prozentsatz der Wiesen geringer, nur Lippe nähert sich mit 8 % dem Werregebiet. Dafür ist hier der Waldreichtum bedeutend größer, der in allen Teilen über 30, im braunschweigischen Anteil sogar über 40 % der Fläche einnimmt. Öd- und Unland treten, außer im Lippischen, noch mehr zurück als im Werregebiete. Im Gebiete der oberen und mittleren Ems herrschen wiederum andere Verhältnisse. Der Anteil der Ackerfläche hält sich nur in dem kleinen lippischen Teil auf 50 %, sinkt aber für den preussischen Teil auf 36 % herab. Wiesen sind mit 10 % gut vertreten. Der Wald tritt mit 21 bzw. 19 % der Fläche noch mehr zurück als im Werregebiet. Dafür erreicht aber das Öd- und Unland mit 5 % im lippischen und sogar 17 % im preussischen Anteile abnorm hohe Werte.

Schon hier zeigt sich, daß der wirtschaftliche Charakter des Gebietes nicht einheitlich ist; wir können, indem wir der hydrographischen Gliederung der Tabelle folgen, drei Teile<sup>1)</sup> unterscheiden: den Osten mit ausgedehnten Forsten und gut entwickelter Ackerwirtschaft, Mitte und Nordwesten mit vorwiegender Acker- und Wiesenwirtschaft und mäßiger Bewaldung und den Südwesten, wo Ackerwirtschaft und Bewaldung gegenüber Wiesen- und Weidewirtschaft und ausgedehnten Ödlandstrecken mehr zurücktreten.

Der Ackerbau, der vorwiegend Körner- und Kartoffelbau ist und mehr Roggen und Hafer als Weizen berücksichtigt, findet durchweg nicht ungünstige Bedingungen, nur leiden höhere Lagen in strengen Wintern unter dem Auswintern des Getreides; der Boden gibt lohnende Erträge und ist in einigen Gegenden, wie in der Weserniederung, in der Herforder Mulde und im Blomberger Becken von hoher Fruchtbarkeit, so daß in geschützten Lagen auch anspruchsvollere Gewächse gezogen werden können. Der Anbau von Hopfen und Flachs, der früher in hoher Blüte stand, ist allerdings als unrentabel aufgegeben worden, doch bietet die sich neuerdings ausbreitende Kultur der Zuckerrübe sowie feinerer Gemüse dafür einen gewissen Ersatz.

<sup>1)</sup> Für die weiteren Betrachtungen schien eine Zerteilung zu genügen.



Hoch entwickelt ist die Viehzucht, die zum Teil weit über den eigenen Bedarf produziert. Interessant ist, daß im Fürstentum Lippe schon im letzten Viertel des 18. Jahrhunderts Viehzählungen stattgefunden haben, so daß wir in der Lage sind, den Viehbestand wenigstens für den Kern unseres Gebietes durch mehr als ein Jahrhundert zu verfolgen.

Tabelle 5.<sup>1)</sup>

	Jahr der Zählung	Pferde	Rinder	Schafe	Ziegen	Schweine
	1	2	3	4	5	6
1.	1776	7497	26011	25179	2750	8907
2.	1788	9278	31819	31498	6338	17351
3.	1892	8965	35296	26972	32679	64504
4.	1897	9262	37348	21468	35815	77769
5.	1900	9485	38296	16306	36406	86237

Der Pferdebestand hat sich also seit 1776 um rund 2000 Stück gehoben, ist aber seit 1788, also seit mehr als hundert Jahren, auf derselben Stufe stehen geblieben und anscheinend nur geringen Schwankungen unterworfen. Der Rindviehbestand ist in langsamem, seit 1892 beschleunigtem Steigen begriffen, während die Zahl der Schafe, die im 18. Jahrhundert noch kräftig anstieg — immer vorausgesetzt, daß die Zahlen genau und zuverlässig sind — reizend schnell zurückgeht und 1900 nur noch wenig mehr als die Hälfte des Bestandes von 1788 betrug. Die größten Fortschritte hat die Schweine- und Ziegenzucht gemacht; die Zahl der Schweine hat seit 1776 um das 10fache, seit 1788 um das 5fache zugenommen, die Ziegen haben sich in derselben Zeit sogar um das 13- bzw. 6fache vermehrt. Mit seinem Bestande an Schweinen und Ziegen nahm Lippe 1882 die erste Stelle unter allen deutschen Staaten und Landes- teilen ein; es kamen in Lippe auf je 100 ha landwirtschaftlich benutzter Fläche 70,8 Schweine und 43,1 Ziegen, im Regb. Minden 47,0 bzw. 16,6, im Deutschen Reiche dagegen nur 26,5 bzw. 7,7.<sup>2)</sup> In den letzten Jahrzehnten hat sich die Schweine-

<sup>1)</sup> Zeile 1—4 nach Schwanold, *Hst. Lippe* S. 101. Zeile 5 nach dem Viehstands- und Obstbaumlexikon für das *Hst. Lippe*. <sup>2)</sup> *Statistik des Deutschen Reichs*. Neue Folge Bd. V.



und Ziegenzucht noch erheblich weiter entwickelt; 1895 kamen in Lippe auf 100 ha landwirtschaftlich benutzter Fläche 114,5 Schweine und 46,6 Ziegen gegen 41,7 bzw. 9,6 im Deutschen Reiche,<sup>1)</sup> 1907 sogar 157,3 Schweine und 56,9 Ziegen.<sup>2)</sup> Den ersten Platz im Reiche hat Lippe freilich bezüglich der Schweine an das benachbarte Schaumburg-Lippe abtreten müssen, das 1895 mit 118,9<sup>1)</sup> und 1907 gar mit 215,2<sup>2)</sup> Schweinen auf 100 ha l. b. Fl. aufwarten konnte; bezüglich der Ziegen jedoch steht Lippe noch an erster Stelle. Für diese hohe Blüte der Schweine- und Ziegenzucht ist die industrielle Entwicklung von hoher Bedeutung, über die später das Nähere zu sagen sein wird. Doch soll auf die Beziehungen zwischen Landwirtschaft und Industrie schon hier hingewiesen werden, da hier die geeignetste Stelle zu sein scheint. Die Industriearbeiter sind zum größten Teil im Lande geboren und fest ansässig, sie stammen vielfach auch aus ländlichen Verhältnissen. Daher hat die neue Industrie die ererbte Gewöhnung an landwirtschaftliche Tätigkeit sowie die Abneigung gegen das Wohnen in engen, geschlossenen Ortschaften nicht zu überwinden vermocht. Mietkasernen und Arbeiterkolonien nach Art anderer Industriebezirke wird man selten antreffen; wer eine Familie gründet, baut sich am liebsten draußen, außerhalb geschlossener Ortschaften an, wo außer dem Bauplatz noch ein Stück Acker- und Gartenland zu erschwingen ist. Und ist das Grundstück auch klein, so liefert es doch das Nötigste für den Haushalt und das Futter für das Vieh. Der Haushalt der kleinen Leute beruht noch durchaus auf der Regel, daß, was an Landesprodukten gebraucht wird, in der Hauptsache selbst erzeugt werden muß, und es dürfte nicht sehr viele Arbeiter, Handwerker und sonstige kleine Leute geben, die außer dem notwendigen Geflügel nicht ein oder mehrere Schweine und, wenn nicht eine Kuh, so doch sicher eine Ziege im Stall hätten. Da somit der Haushalt ganz auf die landwirtschaftliche Nebenbeschäftigung zugeschnitten ist, so muß auch die Bauweise ihr Rechnung tragen, und so sind auch die neuerbauten Arbeiterhäuser durchweg Einfamilienhäuser und geben sich in ihrer Grundrißform deutlich als eine den neuen Verhältnissen glücklich

<sup>1)</sup> Statistik des Deutschen Reichs. Neue Folge Bd. 112. <sup>2)</sup> ebd. Bd. 212, II. 2a.



angepaßte Weiterentwicklung des altfächsischen Bauernhauses zu erkennen. Diese Verbindung von Landwirtschaft und Industrie ist von hoher Bedeutung. Die wichtigsten pflanzlichen und tierischen Nahrungsmittel werden im eigenen Haushalt erzeugt, es gibt kräftige, nahrhafte Kost ohne unerschwinglich hohe Kosten, sodaß ein Teil des Arbeitslohnes zurückgelegt oder die Lebenshaltung entsprechend verbessert werden kann. In den Arbeiterfamilien herrscht durchweg ein gewisser Wohlstand. Obschon naturgemäß die Besorgung des Viehs und die Landarbeit im wesentlichen die Aufgabe der Frau und der Kinder ist, so findet doch auch der Mann außerhalb der Arbeitszeit häufig noch Gelegenheit, sich in frischer Luft zu beschäftigen und den Staub des Fabrikraumes aus seinen Lungen zu verjagen; auch der oft recht weite Weg zur Arbeitsstelle bringt körperliche Bewegung und Erfrischung. Noch ein anderes ist zu beachten: der Arbeiter verliert den Zusammenhang nicht mit dem Boden, auf dem er erwachsen ist, er bleibt bodenständig und festhaft. Er behält auch den Zusammenhang mit der Tätigkeit, die seine Väter seit Menschengedenken ausgeübt haben, und wird dadurch vor den traurigen Folgeerscheinungen bewahrt, die der Bruch mit tausendjähriger Vergangenheit sonst so häufig zeitigt. So sind die Verhältnisse in unserm Gebiete „durchaus gesund und in ihrer glücklichen Vereinigung von Industrie und Landwirtschaft volkswirtschaftlich geradezu vorbildlich.“<sup>1)</sup> In anderem Zusammenhange müssen wir noch einmal darauf zurückkommen.

Angaben über den Stand der Geflügel- und Bienenzucht sind uns aus älterer Zeit nicht bekannt geworden. Heute sind Hühner und Tauben überall in großer Menge vorhanden. Dagegen ist die Zucht von Gänsen und Enten noch merkwürdig wenig entwickelt; 1900 wurden nach dem Viehstands- und Obstbaumlexikon im ganzen Fürstentum Lippe nur 4885 Gänse und 4221 Enten gezählt, gegenüber 184 182 Hühnern. Die Bienenzucht ist nicht sehr bedeutend und spielt nur in der Senne noch eine nennenswerte Rolle. Zu erwähnen ist ferner die an einigen Gewässern im großen und mit Erfolg betriebene Fisch-, besonders Forellenzucht.

<sup>1)</sup> Bericht der Handelskammer zu Minden 1908/09 S. 78.



Nicht überall eignet sich der Boden zur Nutzung als Acker oder Wiese. Die Kasse und Sandsteine des Teutoburger Waldes, die Rätquarzite des lippischen Hügellandes, der Muschelfalk des Wesergebietes geben zumal bei steilerem Böschungswinkel nur eine dünne, oft steinige und wenig ertragreiche Ackerkrume. Daher tritt in weiten Strecken die Forstwirtschaft an die Stelle der Ackerwirtschaft und Viehzucht. Da der Wald durchweg an die geringeren Böden und vorwiegend an die Höhen gebunden ist, so ist seine Verteilung höchst ungleichmäßig. Die Waldverbreitung ist im Süden und Osten am größten und nimmt im allgemeinen nach Norden und Westen zu ab. So sind mit Wald bestanden im A. Schwalenberg 48 0/0 der Fläche, im A. Detmold 40 0/0, im Kr. Paderborn<sup>1)</sup>, im Fst. Pyrmont und im A. Ottenstein 38 0/0, im Kr. Hameln 34 0/0 der Fläche; im Kr. Gft. Schaumburg sind es noch 18 0/0, im A. Hohenhausen 20, im Kr. Bielefeld 23, im A. Schötmar 15, im Kr. Herford 11 und im Kr. Minden endlich nur noch 4 0/0 der Fläche. Die größeren Waldkomplexe sind folgende:

1) Der Teutoburger Wald in seiner ganzen Erstreckung durch das Gebiet von Altenbeken bis Brackwede.

2) Im Südosten bilden ausgedehnte Forsten einen nur an wenigen Stellen durch Flußdurchbrüche unterbrochenen fast geschlossenen Kreis, der westlich Hehlen an der Weserspalte ansetzend, diese bis zum Emmertale begleitet, jenseits der Emmer sich in südwestlicher Richtung bis Istrup fortsetzt, dann in südöstlicher Richtung, bei Schieder wieder von der Emmer unterbrochen, bis Schwalenberg zieht, um jenseits des Elbringetales in westlicher Richtung südlich Heinsen und nördlich Polle die Weser wieder zu erreichen; geschlossen wird der Kreis durch die Forsten südlich und östlich Ottenstein. Diese Waldmassen setzen sich in den Corveyschen Forsten außerhalb des Gebietes noch weiter nach Süden fort.

3) Ein weniger zusammenhängender Waldgürtel begleitet vom Klütberge gegenüber Hameln durch die Forsten Lachem, Rumbek und Barenholz den Südrand des Wesertales bis Erder.

<sup>1)</sup> Die Angaben beziehen sich hier nur auf den Teil der betr. Verwaltungsbezirke, der zu unserm Gebiet gehört.



4) Parallel mit diesem setzt sich bei Griesem an den zweitgenannten Waldkomplex ein vielfach unterbrochener, aber in seinem ursprünglichen Zusammenhange noch gut erkennbarer Waldstreifen an, der, durch die Forst Sternberg mit dem nördlichen Parallelzuge verbunden, sich über die Lemgoer Mark bis Herford hin verfolgen läßt. Nach Süden hin steht er mit dem Teutoburger Walde durch die das Passadetal begleitenden Waldungen in Verbindung.

So zeigen die größeren Waldflächen eine eigenartige, fast gitterförmige Anordnung. Außerhalb dieser mehr zusammenhängenden Waldbestände findet sich, namentlich im Norden und Westen, der Wald in zahlreiche kleine und kleinste Parzellen aufgelöst. Durch den viertgenannten Waldstreifen wird dieses Gebiet der Waldverzettelung deutlich in zwei Teile geteilt, von denen der nördliche sich vom Extergebiete in nordwestlicher Richtung bis zur Gebietsgrenze bei Löhne erstreckt, der südliche westlich des Passadetales das Gebiet der Werre und der unteren Bega umfaßt und, ebenfalls in nordwestlicher Richtung, den Teutoburger Wald bis zur westlichen Gebietsgrenze begleitet. Diese Art der Waldverteilung zeigt einen deutlichen Parallelismus mit dem Relief des Gebietes, indem Waldungen und Erhebungen in der Hauptsache zusammenfallen.

Die Tabelle auf S. 29 zeigt zunächst, daß im ganzen Gebiete der Laubwald vorherrscht, und daß der Nadelwald ihn noch nicht in dem Maße hat verdrängen können wie anderwärts. Daß im Gebiete der oberen und mittleren Ems die weiten Heidestrecken mit ihren z. T. recht ärmlichen Kiefernbeständen den Prozentsatz des Nadelwaldes erhöhen, kann nicht auffallen und kann, da nur ein schmaler Streifen der Senne hier für uns in Betracht kommt, das Gesamtbild, das uns den Laubwald in beherrschender Stellung zeigt, nicht beeinträchtigen. Der Hauptlaubbaum ist die Buche, die z. B. in den Fürstlich Lippschen Forsten 70 %, der Bestände bildet, während auf die Eiche 10 %, auf die Fichte 13 % und auf die Kiefer 6 % kommen.<sup>1)</sup>

Die Besitzverhältnisse der Waldungen sind in den einzelnen Teilen recht verschieden. In Lippe gehören über 50 % aller

<sup>1)</sup> Schwanold a. a. D. S. 103.



Tabelle 6.<sup>1)</sup>

Niederlags- gebiet	Ge- samt- fläche qkm	Der Waldungen							
		Besitzstand			Holzart		Betriebsart		
		Staats- forsten %	Gem.- forsten %	Priv.- forsten %	Laub- holz %	Nad.- holz %	Hoch- wald %	Mitt.-u. Niederm. %	
1	2	3	4	5	6	7	8	9	
1. Obere Weser (ohne Werre u. Diemel)									
a) Preußen	853	49,9	27,6	22,5	78,8	21,2	96,6	3,4	
b) Braunschweig	198	80,8	8,6	10,6	67,7	32,3	95,5	4,5	
c) Lippe	145	54,5	12,4	33,1	84,1	15,9	99,3	0,7	
d) Waldeck	21	90,5	—	9,5	90,5	9,5	100,0	—	
im ganzen	1217	56,3	22,1	21,6	77,9	22,1	96,8	3,2	
2. Werre									
a) Preußen	154	5,2	0,6	94,2	71,7	28,3	60,6	39,4	
b) Lippe	168	54,8	11,9	33,3	73,2	26,8	82,7	17,3	
im ganzen	322	31,1	6,5	62,4	72,4	27,6	72,0	28,0	
3. Obere u. mittl. Ems									
a) Preußen	967	8,0	3,3	88,7	52,0	48,0	77,4	22,6	
b) Lippe	13	69,2	—	30,8	76,9	23,1	92,3	7,7	
im ganzen	980	8,8	3,3	87,9	52,3	47,7	77,6	22,4	

Waldungen zum Fürstlichen Fideikommiß, im Braunschweigischen entfallen auf die Domänen 81 %, im Waldeckischen gar 91 % der Waldungen. Dagegen sind im preussischen Anteile Staatsforsten weniger vorherrschend; im Wesergebiete bilden sie immerhin noch 50 % der Waldungen, treten aber im Werre- und Emsgebiete völlig zurück. Dementsprechend sind Gemeinde- und Privatforsten im preussischen Anteile stärker vertreten als im nichtpreussischen. Hier finden sich im Kreise Hameln die schönen Genossenschaftsforsten Heinsen, Polle, Meiborsen, Bahlbruch, Lachem, die der Gemeinheitsteilung und der damit häufig verbundenen Abholzung oder Vernachlässigung glücklich entgangen sind. Im engsten Zusammenhange mit der Tatsache, daß im Wesergebiete der weitaus größte Teil der Waldungen sich in den Händen des Staates oder von Genossenschaften befindet, steht der aus den beiden letzten Spalten der Tabelle sich ergebende Umstand, daß in diesem Teil des Gebietes durchweg forstmännisch geordneter Hochwaldbetrieb herrscht und Mittel- und Niederwald nur geringe Beträge aufweisen oder gar, wie in Waldeck, ganz fehlen. Anders in den andern Teilen, wo

<sup>1)</sup> Nach „Weser und Ems“, Tabellenband S. 17 ff.



der Privatbesitz vorherrscht, dem im preußischen Werregebiet 94 0/0 aller Waldungen zuzurechnen sind, im preußischen Emsgebiet immer noch 89 0/0. Auch hier zeigt sich, von wie großer Bedeutung für den Forstbetrieb die Besitzverhältnisse sind, indem Mittel- und Niederwald im preußischen Emsgebiete 23 0/0, im preußischen Werregebiete sogar 39 0/0 aller Waldungen ausmachen.

Kohle und Eisen, die Hebel der modernen Großindustrie, sind im Gebiete nicht vorhanden, doch ist es nicht gerade arm an Bodenschätzen. Der Teutoburger Wald und andere Höhen bergen wertvolle Bausteine, die von zahlreichen Steinbrüchen gewonnen werden; Kalksteine (Muschelkalk und Pläner) werden in einer Reihe von Kalköfen gebrannt, Gips an einigen Stellen gegraben. Sand- und Kieslager liefern Material zum Bau von Häusern und Straßen, der dörentruper Silbersand ein zur Glasbereitung einzig dastehendes Material, das daher weit versandt wird. Die Rätquarzite geben treffliche Pflaster- und Schottersteine, die Keupermergel werden mit Vorteil zur mineralischen Kräftigung der Ackererde verwendet; groß ist die Zahl der Ziegeleien, die die reichen Tonlager ausbeuten. Hochwichtig ist das Vorkommen mineralischer Quellen, denen die weitbekanntesten Badeorte Deynhausen, Pyrmont, Salzuflen, Lipp Springs und Meinberg ihr Aufblühen verdanken, während andere, wie Seebuch und Senfelteich in Baldorf, noch ein recht beschauliches Dasein führen und der Zeit harren, wo auch sie einmal in Mode kommen werden. Diese Mineralquellen lassen darauf schließen, daß in der Tiefe bedeutende Salzlager, wahrscheinlich dem Zechstein angehörig, sich befinden müssen; Bohrungen auf Kalisalze werden in Sonneborn am Pyrmonter Kessel veranstaltet, doch ist über den Erfolg noch nichts bekannt.<sup>1)</sup>

Außer der Ausbeutung und Verarbeitung der Bodenschätze ist Gegenstand der Industrie die Verarbeitung der Bodenerzeugnisse. Brennereien und Brauereien, von denen die bedeutendsten sich in Herford, Detmold, Rinteln und Blotho befinden, verarbeiten heimisches und fremdes Getreide; der Anbau der Zuckerrübe hat

<sup>1)</sup> Inzwischen ist am 14. Juli im unteren Buntsandstein eine Mineralquelle erbohrt worden; da dieselbe aber schon nach einigen Tagen nachließ, werden die Bohrungen zurzeit (August 1912) noch fortgesetzt



in Lage und Kirchholsen Zuckerfabriken ins Leben gerufen. Zahlreiche Molkereien dienen der Bereitung von Butter und Käse, Großschlächtereien und Fleischwarenfabriken, vor allem in Lage, versenden bedeutende Mengen von Wurst, Speck und Schinken. Die Forsten liefern der Holz- und Möbelindustrie reiches Material, die namentlich in Herford, Detmold und Blomberg blüht. Doch wichtiger als die genannten Zweige ist die Textilindustrie, die Hauptindustrie des Gebietes, die, obwohl sie jetzt längst den Zusammenhang mit der heimischen Landwirtschaft verloren hat, doch bodenständig erwachsen ist und darum in diesen Zusammenhang gehört. Auf dem fruchtbaren Boden des ravenbergischen wie des lippischen Landes war früher ein Hauptprodukt der Flachsbau, der hier in seltener Güte und Feinheit gedieh. Daher sind Spinnen und Weben hier seit Jahrhunderten ansässige Erwerbszweige, und namentlich die vorzüglichen Bleichen um Bielefeld, wohin das Leinen von weither zur Bleiche gebracht wurde, verschafften der Bielefelder Leinwand einen hohen Ruf; auch die Lippischen Laken waren geschätzt und wurden noch im ersten Drittel des vorigen Jahrhunderts nach Nord- und Mittelamerika ausgeführt. Napoleons Kontinental Sperre schlug der Industrie schwere Wunden; die Ausfuhr wurde unterbunden, die Absatzgebiete gingen verloren. Weitere Schwierigkeiten folgten; infolge der Konkurrenz ausländischen, namentlich russischen Flachses wurde der heimische Flachsbau unlohnend und ging immer mehr zurück. Die Spinnmaschine und der mechanische Webstuhl ermöglichten es den englischen Fabrikanten, durch billigere und gleichmäßigere Ware sich den Markt zu erobern, so daß der Handbetrieb sich nicht mehr rentierte und ebenfalls mehr und mehr zurückging. Doch die Tatkraft des Ravenbergers wußte sich den veränderten Verhältnissen anzupassen; 1834 wurde in Herford die erste deutsche Maschinenspinnerei gegründet, andere, ebenso mechanische Webereien der verschiedensten Art folgten, und teilweise durch die Tätigkeit des 1852 in Herford<sup>1)</sup> gegründeten Leinenvereins entwickelte sich die Industrie kräftig weiter. Ein wichtiger weiterer Schritt war die

<sup>1)</sup> Entscheidend für die Entwicklung der ravenbergischen Industrie im 19. Jahrhundert ist freilich Bielefeld gewesen, doch liegt es leider außerhalb unsers Gebietes. Daher mußte hier Herford mehr in den Vordergrund treten, als das sonst der Fall gewesen wäre.



1868 erfolgte Gründung einer Wäschefabrik und Maschinennäherei, da gerade dieser Zweig, verbunden mit Konfektion, die Spezialität der ravensbergischen Textilindustrie werden sollte, auf der heute zum großen Teil ihre Bedeutung beruht. So wußte in Ravensberg die Textilindustrie trotz des wirtschaftlichen und technischen Umschwungs ihre alte Stellung zu behaupten. Ihr Aufblühen regte aber auch andere gewerbliche Tätigkeiten an, die mit der heimischen Wirtschaft nicht so eng verknüpft waren, wie jene ursprünglich. Es waren ja auch infolge des Rückganges der Handspinnerei und Weberei Hände übergenug da, die lohnenderen Verdienst suchten. Seit etwa 1850 blühte in Blotho die Zigarrenindustrie auf,<sup>1)</sup> die 1875 in Herford Fuß faßte und sich allmählich über den ganzen Norden unseres Gebietes ausdehnte. 1887 bestanden in Blotho schon 18 Zigarrenfabriken mit mehr als 800 Arbeitern.<sup>2)</sup> Seit 1863 entwickelte sich Herford zu einem Hauptsitze der deutschen Zuckerwaren- und Schokoladenfabrikation; in neuerer Zeit ist die herforder, wie überhaupt die ravensberger Industrie immer lebhafter und vielseitiger geworden, und die Bedeutung des ravensbergischen Industriebezirks ist noch in stetem Wachstum begriffen.

Konnte somit die ravensbergische Industrie, vor allem dank der hervorragend günstigen Verkehrslage — darüber später — und der Tatkraft und Anpassungsfähigkeit der Bewohner, sich ihre Bedeutung bis in die Gegenwart wahren und dieselbe sogar noch steigern, so hat dagegen im benachbarten Lippe die alte Textilindustrie sich nicht zu behaupten vermocht, sondern ist im letzten Jahrhundert dem Ansturm der neuen Zeit erlegen. Erst neuerdings sind hier wieder einige Webereien begründet worden, so in Lemgo, Lage und Örlinghausen, in Augustdorf und auf der Bivitzscheide, doch können diese vereinzelt, dazu nicht sehr bedeutenden Betriebe keinen Vergleich aushalten mit dem Umfange und der Bedeutung, die die Leinenindustrie Lippes vor 100 Jahren und noch bis weit in das 19. Jahrhundert hinein hatte. Noch 1836 gab es im Lande über 4000 Webstühle, deren jeder durchschnittlich 5—7 Spinner beschäftigte. 1907 waren einschließlich der Fabrikarbeiter nur noch 344 Leineweber

<sup>1)</sup> Harland, Blotho S. 174. <sup>2)</sup> ebd. S. 174.



vorhanden.<sup>1)</sup> In diesen Zahlen prägt sich der Umschwung der Erwerbsverhältnisse deutlich aus. Eine andere große Industrie, die die überschüssigen Arbeitskräfte hätte aufnehmen können, hat sich in Lippe noch nicht zu entwickeln vermocht. So stand das Land vor einer großen wirtschaftlichen Krise, die noch verschärft wurde durch soziale Verhältnisse.<sup>2)</sup>

Von den rund 1215 qkm des Landes sind 207 qkm, also mehr als  $\frac{1}{6}$ , als Domänen und Rittergüter in festen Händen und kommen daher für etwaige innere Kolonisation nicht in Betracht. Die vorhandenen Bauerngüter, „Kolonate“, waren dem geltenden Kolonatsrecht unterworfen,<sup>3)</sup> wonach das Gut ungeteilt auf den Anerben überging, die nachgeborenen Kinder mit recht geringen Aussteuern abgefunden wurden und Teilungen und Veräußerungen von Grundbesitz nur mit Zustimmung der Guts- bzw. Landesherrschaft erfolgen durften. So konnten die freiverdenden Kräfte in der Landwirtschaft nicht unterkommen, und da sich auch keine andere Erwerbsmöglichkeit in der Heimat bot, so blieb nur der Ausweg, der Heimat den Rücken zu kehren und auswärts Arbeit und Verdienst zu suchen. Das geschah vielfach in der Form völliger Auswanderung, deren Ziel bis etwa 1870 zumeist Nordamerika war, wo z. B. der Name Neu-Brakelsief (Illinois) noch die Erinnerung an lippische Auswanderer festhält; in neuerer Zeit ziehen einige Teile Deutschlands, so die rheinischen und westfälischen Industriegebiete, aber auch die Ostmarken, vorwiegend die Auswanderer an. Interessant sind die Zahlen des Wanderungsverlustes, den Lippe erlitten hat; der durchschnittliche jährliche Wanderungsverlust betrug in den Jahren 1841—50 730 Personen oder 6,97 ‰ der mittleren Bevölkerung, 1851—60 856 oder 8,06 ‰, 1861—70 776 oder 6,99 ‰, 1871—80 502 oder 4,41 ‰<sup>4)</sup>, 1880—85 9,02, 1885—90 6,16, 1890—95 6,95, 1895—1900 11,86, 1900—05 7,68,<sup>5)</sup> 1905—10 9,29 ‰.<sup>6)</sup> Der Wanderungsverlust

<sup>1)</sup> Schwanold in Hannoverland 1911 S. 230. <sup>2)</sup> Vgl. hierzu die bei aller Kürze vorzüglich klaren und treffenden Ausführungen Rebbes in Niedersachsen, Lippenummer 1911 S. 87, denen wir hier im wesentlichen folgen.

<sup>3)</sup> Vgl. B. Meyer, Das Kolonatsrecht, 2 Bde. Lemgo u. Detmold 1855.

<sup>4)</sup> Statistik des Deutschen Reichs Neue Folge Bd. 44. <sup>5)</sup> Vierteljahrshefte zur St. d. D. R. 1908 I. <sup>6)</sup> ebd. 1911 IV.



war also ziemlich groß in den fünfziger und sechziger Jahren und hatte dann nachgelassen; neuerdings scheint er aber wieder im Steigen begriffen zu sein.

Viele andere, die sich auch gezwungen sahen, in der Fremde Arbeit zu suchen, behielten dennoch ihren Wohnsitz in der Heimat bei, gingen nur auf Saisonarbeit nach auswärts und kehrten im Winter wieder zurück. Namentlich das Zieglergewerbe, dessen Wurzeln um Jahrhunderte zurückliegen,<sup>1)</sup> nahm eine große Anzahl brachliegender Arbeitskräfte in sich auf, und so ist mit dem Zurückgehen der Leinenindustrie ein Aufblühen des Zieglergewerbes verbunden gewesen, das heute als die Haupterwerbsquelle Lippes neben der Landwirtschaft angesehen werden muß und so gewissermaßen an die Stelle der alten Leinenindustrie getreten ist. Dieser eigenartige Erwerbszweig des alljährlichen Auswanderns auf Ziegler- und Maurerarbeit drückt dem ganzen Wirtschaftsleben des Landes sein eigentümliches Gepräge auf, er allein ermöglicht es dem im Verhältnis zu seinen natürlichen Hilfsquellen stark überbevölkerten Lande, seine dichte Bevölkerung zu ernähren. Über die Entwicklung des Ziegelgehens gebe folgende Tabelle Auskunft:<sup>2)</sup>

Tabelle 7.

	Auf Ziegelarbeit gingen	
	in den Jahren	im Durchschnitt Arbeiter
	1	2
1.	1778 — 1787	353
2.	1788 — 1797	549
3.	1798 — 1807	640
4.	1808 — 1817	828
5.	1818 — 1827	1006
6.	1828 — 1837	1184
7.	1838 — 1844	3318
8.	1845 — 1854	6500
9.	1855 — 1864	8000
10.	1865 — 1874	10500
11.	1875 — 1884	11500
12.	1885 — 1894	12500
13.	1895 — 1899	14000

Der kräftige Aufschwung des Zieglergewerbes setzte also etwa um 1840 ein; seitdem ist die Zahl der Wanderarbeiter

<sup>1)</sup> Vgl. dazu Staercke, Die lippischen Ziegler, S. 1 ff. <sup>2)</sup> ebd., S. 17.



andauernd gestiegen und hat in den letzten Jahren rund 15 000 betragen.<sup>1)</sup> Mit den beiden letzten Volkszählungen ist auch eine genaue Zählung der in Lippe ansässigen Wanderarbeiter verbunden worden. Es wurden 1910 gezählt 13 551 Ziegler und 2348 Maurer. Rechnet man zu diesen rund 16 000 Arbeitern die durch die Berufszählung von 1907 ermittelten 22 000 Angehörigen hinzu, so leben von der Wanderarbeit rund 38 000 Personen oder 25 % der Bevölkerung. Ihre Verteilung über das Land ist nicht gleichmäßig, wenn sie wohl auch in keinem Teile ganz fehlen; am zahlreichsten sind sie im Verwaltungsamt Detmold, wo (1910) 4418 wohnten; im Verwaltungsamt Brake wohnten 4163, im Verwaltungsamt Schötmar 2149, im Verwaltungsamt Blomberg 1371 Ziegler; von den Städten wiesen auf: Lemgo 567, Lage 395, Barntrup 110, Blomberg 93, Detmold 91, Schwalenberg 79, Horn 77, Salzuflen 38 Ziegler.<sup>2)</sup> Die Zahl der Ziegler hatte gegen 1905 um 856 abgenommen,<sup>2)</sup> was kein Zufall zu sein scheint. Mehren sich doch neuerdings die Klagen darüber, daß die Ziegler in zunehmendem Maße das Wanderleben aufgeben und sich an ihrer auswärtigen Arbeitsstelle dauernd niederlassen. Vorläufig läßt sich noch kein Urteil darüber abgeben, ob diese Bewegung anhalten und allgemeiner werden wird. Jedenfalls ist sie aber auch so schon geeignet, den Blick auf das Künstliche und Abnorme der Verhältnisse dieses Wirtschaftsgebietes zu lenken, das den vierten Teil seiner Bevölkerung nicht selbst zu ernähren vermag. Diese Spannung wird, zumal bei der durch die modernen Verkehrsmittel gesteigerten Beweglichkeit, immer die Möglichkeit von Krisen in sich bergen, die die weitere Entwicklung Lippes erheblich beeinflussen könnten. Die Wanderarbeit ist nicht auf die Grenzen Lippes beschränkt, sondern findet sich auch in den angrenzenden Gebieten, z. B. in der Grafschaft Schaumburg.

Neben dem Zieglergewerbe treten die anderen Industrien in der Bedeutung für das Wirtschaftsleben zurück, doch ist besonders im westlichen Teile der Erschließung des Landes durch Eisenbahnen eine höhere Entwicklung des gewerblichen Lebens gefolgt. So haben sich entlang der Bahn Herford-Altenbeken Salzuflen,

<sup>1)</sup> Vergl. Jahresberichte der Handelskammer zu Detmold. <sup>2)</sup> Lippische Landeszeitung Nr. 301 vom 4. November 1911.



Schötmar, Lage, vor allem Detmold zu lebhaften Industrieorten entwickelt, während die Bahn Bielefeld-Hamelu der alten Hansestadt Lemgo neues Leben brachte, und wie in Barntrup, Blomberg, Horn, so beobachtet wir auch an den kleineren Stationen längs der Eisenbahn fast überall die Anfänge industrieller Tätigkeit. Im Norden des Gebiets finden wir lebhafteste Industrie in Rinteln, beeinflusst durch die Nähe der schaumburgischen und Weisterkohlen.

Für die Verkehrsverhältnisse des Gebietes ist die eigenartige orographische Gliederung des Weserberglandes von ausschlaggebender Bedeutung. Der Doppelwall der Weserkette und des Teutoburger Waldes bildet trotz der relativ geringen Höhe ein empfindliches Verkehrshindernis, das sich als breite Barre zwischen Weser und Ems legt. Der seit alter Zeit lebhafteste Warenaustausch zwischen den südwestlich und nordöstlich dieser Barre liegenden Gebieten, zwischen Rhein und Elbe, ist daher an wenige von der Natur vorgezeichnete Punkte gebunden, wo der Doppelwall Lücken aufweist. So wurde das Weserbergland ein Durchgangsgebiet für den großen Verkehr. Naturgemäß suchte der Verkehr den Gebirgsgürtel möglichst schnell zu überwinden, und so gelangte die Linie, wo in der gesuchten Südwest-Nordost-Richtung jeder der beiden Wälle, bis auf die Sohle durchschnitten, eine bequem zu passierende breite Lücke aufweist, wo die Bielefelder und die Westfälische Pforte einander gegenüberliegen, schon früh zu hervorragender Bedeutung, die noch dadurch vermehrt wurde, daß hier auch innerhalb des Gebirgsgürtels durch breite Flußniederungen der Weg gewiesen wird und Terrainschwierigkeiten nicht vorhanden sind. Die Straße Bielefeld-Hersford-Minden ist daher von den Verkehrsstraßen des Gebietes bei weitem die wichtigste, und dem entspricht es, daß ihr auch die älteste Eisenbahn des Gebietes folgt, die 1847 eröffnete Köln-Mindener Bahn, die heute als Teil des großen transkontinentalen Schienenweges, der den Atlantischen mit dem Stillen Ozean verbindet, ein wichtiges Glied im Verkehrsorganismus der Gegenwart bildet. Wie der Bielefelder, so sind auch die andern Teutoburgerwaldpässe Ansatzpunkte für Verkehrsstraßen geworden, reichen aber nicht an die Bedeutung jenes heran. Der wichtigste von ihnen ist die Dörenschlucht westlich Detmold,



die für Lippstadt und Paderborn der gegebene Uebergang zur Weser ist, die aber heute mangels einer Eisenbahn an Bedeutung verloren hat gegenüber dem als Bahnknoten hochwichtig gewordenen Eggeübergange von Altenbeken, der durch die auf ihn konvergierenden Linien Cassel-Warburg-Paderborn-Soest, Herford-Detmold-Altenbeken, Hannover-Hameln-Altenbeken und Magdeburg-Holzminden-Altenbeken den Verkehr weiter Gebiete auf sich zieht. Daß durch die Konzentration des gesamten Verkehrs auf die zwei Übergänge von Bielefeld und Altenbeken diese beiden Punkte stark überlastet werden, liegt auf der Hand, und da scheint das seit einigen Jahren energisch betriebene Bahnprojekt Minden-Döreschlucht-Paderborn vortrefflich geeignet zu sein, eine den geographischen Verhältnissen besser Rechnung tragende Verkehrsverteilung herbeizuführen. Dadurch würde dann der Döreschlucht die ihr nach ihrer Lage gebührende Stellung im Verkehrssystem wiedergegeben werden. Von mehr örtlicher Bedeutung sind die Übergänge von Örlinghausen, Stapelage, der Gauseköte südlich Detmold und der Kleinen Egge bei Horn; letztere wird jetzt von der kürzlich eröffneten elektrischen Bahn Paderborn-Lippspringe-Horn benutzt, an die große lokale Hoffnungen geknüpft werden.

Die wallartige Gestalt der das Weserbergland abschließenden beiden Gebirge und die Wegsamkeit des zwischen ihnen liegenden Gebietes, das man als ein großes Längstal auffassen könnte, führten zur Entwicklung einer Nordwest-Südoststraße von den Niederlanden und der Ems zur Weser, die von Rheine über Osnabrück und Hameln nach Hildesheim und zum Harz führt. Am Kreuzungspunkte mit der Bielefeld-Mindener Straße erblühte Herford. Die Eisenbahn, die seit 1875 dieser Straße folgt, Amsterdam-Oldenzaal-Rheine-Löhne-Hameln-Leipzig, weicht gerade in unserm Gebiete von der alten Straße ab, indem sie, statt über Herford und Lemgo, über Löhne, Blotho und Rinteln nach Hameln zieht. In Herford zweigt sich von der alten Straße eine andere ab, die, dem Werretal folgend, entlang dem Teutoburger Walde nach Warburg und Cassel führt. Der Nord-Südverkehr umgeht das Gebiet, da das Wesertal, das auf Cassel und die hessische Senke hinweist, für den großen Verkehr keinen Raum bietet, und benutzt das benachbarte Leinetal. Auch die



Weser selbst, die einzige schiffbare Wasserstraße des Gebiets, hat sich nicht zu solcher Bedeutung erheben können wie etwa der Rhein oder die Elbe; doch zeigt sie immerhin ein nicht unerhebliches Verkehrsleben, dem aber durch die geringe Tiefe und Wassermasse, durch den wechselnden Wasserstand und die Kürze des befahrbaren Laufes Grenzen gezogen sind. Eine seit alter Zeit wichtige Straße führt von Paderborn über die Egge zur Emmer, die Emmer hinab nach Pyrmont, springt dann über die Umwallung des Pyrmonter Kessels in das benachbarte Hummetal über, das bequemer ist als das enge, häufigen Überschwemmungen ausgesetzte untere Emmertal, und zieht auf Hameln. Der sogenannte Pyrmonter Quellsfund, durch den römische Altortümer zum Vorschein kamen, scheint ihr ehrwürdiges Alter als Handelsstraße zu verbürgen. Sicher ist, daß sie in den Sachsenkriegen Karls des Großen, in denen schon die Namen Schieder und Lügde genannt werden, als Heerstraße eine wichtige Rolle spielte. Die Eisenbahn Altenbeken-Hamelu folgt heute der Emmer bis zur Mündung.

Neben diesen Durchgangsstraßen entwickelte sich zwischen Teutoburger Wald und Weser ein Netz von Straßen, die mehr dem Verkehrsbedürfnisse des Gebietes selbst ihr Dasein verdanken und zum Teil nur rein lokale Bedeutung haben, so daß es sich erübrigt, sie hier einzeln aufzuzählen. Der Brennpunkt dieses Systems war Lemgo, das als natürlicher Mittelpunkt des Gebietes, von dem aus sich nach allen Seiten günstige Verkehrswege öffnen, und zugleich als gegebene Vermittlerin zwischen Herford, Bielefeld und Paderborn auf der einen, Kinteln, Hameln und Hörter auf der andern Seite schon früh zu Bedeutung gelangte. Ins 16. und 17. Jahrhundert fällt die Blütezeit der Stadt. Neuerdings konnte die Gunst der geographischen Lage nicht recht mehr zur Geltung kommen, da die Stadt zu lange von den Eisenbahnlinien gemieden wurde. Die Nebenbahn Bielefeld-Lemgo-Hamelu kann dem Verkehrsbedürfnisse nicht genügen; sollte es aber gelingen, die geplante Bahn Paderborn-Minden über Lemgo zu führen oder durch das Projekt Kinteln-Lemgo, eventuell mit Fortsetzung bis Detmold, wieder eine Verbindung nach Norden und Süden zu schaffen, so könnte dem Gebiete sein natürlicher Verkehrsmittelpunkt wieder-